

# Inseratenteil

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Taschenbücher der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau**

Band (Jahr): - **(1914)**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Inseratenteil.

---

Die Inserate, die zuerst ganz fehlten, nahmen bald so stark zu, daß sie schon am Ende des ersten Jahrgangs bisweilen vier Seiten beanspruchten, was auch für die wachsende Verbreitung der Marauer Zeitung spricht. Allerdings wurden sie meist auf die Samstagsnummer gespart, sodaß dann eine größere Zahl zusammenkam. Die Überschrift „Nachrichten“ trennte die Inserate vom Textteil; war jedoch ihre Zahl gering, so wurden sie bisweilen unvermittelt an den Text angefügt. Sie traten in viel bescheidenerer Form auf als die in den heutigen Zeitungen. Von einer Technik oder Kunst des Inserierens war noch keine Rede. Mit denselben Lettern gedruckt wie der politische Teil, standen die „Nachrichten“ eng aneinander gereiht, nur durch kurze Striche von den folgenden getrennt. Wegen ihrer geringen Zahl waren sie nicht nach Rubriken geordnet; doch war Verwandtes meist zusammengestellt. Nur ausnahmsweise nahm ein Inserat die ganze Breite des Blattes ein; sonst war die Seite in zwei Spalten abgeteilt (1819, Beil. 29). Oft war das Ganze in denselben Lettern gesetzt, ohne daß das wichtigste Wort immer durch Sperrdruck hervorgehoben war; das Publikum hatte Zeit genug, sein Blatt ganz zu lesen. Büchertitel waren immer durch größern Druck ausgezeichnet; aber nur einmal wurde das so weit getrieben, daß die Zeitung einige Ähnlichkeit mit einem Inseratenblatt von heute bekam; es geschah wohl aus Stoffmangel (1820, Beil. 30). In den meisten Inseraten wurde der Name des Einsenders genannt. Manchmal übernahm Sauerländer die Übermittlung der eingehenden

Briefe. Vielfach kamen französische Inserate vor, so Bücheranzeigen, Konkurse in der Waadt usw., vereinzelt auch zweisprachige.<sup>1</sup>

Eigentliche Reklamen finden wir in der Aarauer Zeitung nicht. Abgesehen von der nicht aufdringlichen Form der Inserate, erschienen diese in der Regel nur einmal. Die Leipziger Feuerversicherungsgesellschaft ließ ihre Anzeigen wiederholen. Auf Schützen- und Schwingfeste, die meist von einzelnen Privaten mit obrigkeitlicher Erlaubnis veranstaltet wurden (nur ein größeres in Lausanne 1819, Beil. 18), wurde nur ein-, höchstens zweimal hingewiesen. Wenn Sauerländer seine Verlagswerke und andere Schriften oft ankündigte, so hatte das darin seinen Grund, daß der Verleger seine Bücher möglichst rasch absetzen mußte, ehe ihm die Nachdrucker das Geschäft verdarben (Hebels Gedichte, die Stunden der Andacht) und ihn zwangen, den Preis herabzusetzen. Über diese sprach sich Sauerländer im Text- und im Inseratenteil oft aus;<sup>2</sup> er gehörte auch einer Kommission des deutschen Buchhändlerverbandes an, die, allerdings ohne Erfolg, eine Eingabe an den Bundestag abfaßte.

Sauerländer ließ sich durch Inserate den Text seiner Zeitung nicht beeinflussen; hingegen wies er bisweilen durch eine Fußnote darauf hin, daß ein besprochenes Buch bei ihm vorrätig sei; ähnliche Bemerkungen fügte er den Inseraten anderer Verleger bei. Über ein vom Verleger vor dem Erscheinen in der Aarauer Zeitung angepriesenes Buch (*Amours secretes de Napoléon*) schrieb Usteri unter dem Titel „Ueber ein schändliches Buch“ eine ver-

---

<sup>1</sup> 1818, 45; 1821, 59, Beil. 11.

<sup>2</sup> *ZB* 1814, 134; 1816, 146.

nichtende Kritik.<sup>1</sup> Dies trug Sauerländer einen Angriff der Sam. Flickschen Buchhandlung in Basel ein, auf den er antwortete:<sup>2</sup> „Wäre mir der Inhalt dieses Buches früher bekannt geworden, so würde ich auch selbst diese Ankündigung nicht aufgenommen haben“. Ein ähnlicher Fall von schändlicher Buchmacherei und schmutziger Gewinnsucht sei ihm noch nie vorgekommen. Wenige Zeilen vorher äußerte sich Sauerländer: „Oeffentliche Blätter sind Institute, die Jedem zu Gebote stehen, darin gegen die Gebühr einzurücken zu lassen, was ihm gut dünkt, sobald die Zensur nichts dagegen einzuwenden hat“. Damit wollte er natürlich nicht die Aufnahme von Inseraten zweifelhaften Charakters entschuldigen, sondern nur die Verantwortlichkeit für den Inhalt von Einsendungen und Inseraten ablehnen. Darum nahm er auch Anonymes nie auf.

In Fällen, wo man in guten Treuen geteilter Meinung sein konnte, stellte er die Spalten der Zeitung auch zu polemischen Auseinandersetzungen zur Verfügung;<sup>3</sup> das wurde oft benutzt, weil andere Blätter oder die Zensoren nur eine Partei zum Worte kommen ließen. Bisweilen gewährte einzig die Aarauer Zeitung die Möglichkeit, sich vor der Öffentlichkeit auszusprechen. — Erwiderungen nahm

---

<sup>1</sup> 1815, 144. Es ist der einzige Artikel Usteris in der Aarauer Zeitung, der gezeichnet ist (U.) wie in den Miszellen.

<sup>2</sup> 1815, 148. Vgl. 1819, 22 Schluß, Beil. 10 und Beil. 45.

<sup>3</sup> 1816, 15 und später Streit über die Crafatengesellschaften; 1819, Beil. 27 und später zankten lange Berner Professoren miteinander; Döderleins Übersetzung des Agricola hatte die Veranlassung dazu gegeben. Vgl. die Broschüre: Über einen rezensierenden Bischoff nebst Anhang über das wohlbekannte Berner Duumvirat, von Prof. Jahn gegen den Aarauer Professor Bischoff, Bern 1819. 1818, 46, Ein Hamburger an seinen Hamburger Anwalt.

Sauerländer immer auf, auch wenn sie unnötigerweise sein Blatt angriffen.

Unter den Inseraten nahmen die Angebote von persönlichen Diensten einen verhältnismäßig viel geringern Raum ein als heutzutage, was mit dem Zunftwesen und dem Mangel an Freizügigkeit zusammenhängt. Gelernte Handwerker und Industriearbeiter, die Beschäftigung suchten, taten dies nach altem Brauch durch persönliche Nachfrage; und die Meister hatten gewöhnlich ihren festen Kundenkreis. Einmal inserierte auch ein Stellenvermittler in Bern. Bisweilen trugen Kaufleute, Geschäftsreisende, Lehrer und Erzieherinnen ihre Dienste an. Ein Fechtmeister in Aarau wollte seine Schüler eine Zeit lang umsonst unterrichten. Häufig suchten Schulen und Institute Zöglinge, so auch die Pestalozzis. Weder Rechtsanwälte noch Ärzte bedienten sich der Aarauer Zeitung, um sich zu empfehlen, nur ein Pariser Fürsprecher, der die Vertretung von Geldforderungen in Frankreich übernahm. Ein Zahnarzt aus Berlin und ein Bandagist, dessen 4 cm hohes Siegel im Inserat abgebildet ist, benutzten diesen Weg, um das Publikum anzulocken. Wenn ein Geheilter Usteri öffentlich dankte, weil dieser für gewisse Krankheiten Schwefeldampfpräucherungen empfohlen hatte, so ist das nicht als Reklame für den Arzt Usteri aufzufassen, da er seinen Beruf schon lange nicht mehr ausübte. — Einmal wurde die Eröffnung einer Steindruckerei angezeigt. Ein Kaufmann in Basel machte bekannt, daß er Waren in Kommission nehme.

Gesucht wurden mehrfach Professoren für akademische Lehrstühle (nach Freiburg i/B., Basel, Bern), darunter auch einer für katholische Dogmatik, häufig Lehrer für Gymnasien und die untern Schulstufen, sehr selten hingegen Vertreter anderer Berufsarten, bisweilen einige Setzer und Drucker für Sauerländer, ein Schweizerfenn nach dem Breisgau,



ein Lehrling für einen Büchsenmacher; Kaufleute hatten Mühe, Stellen zu finden; nur einmal wurde ein deutsch und französisch Sprechender Schweizer für eine deutsche Hafenstadt gesucht.

Unter den angebotenen Sachen herrschte größere Mannigfaltigkeit. Einen sehr großen Raum, gut die Hälfte aller Anzeigen, nahmen die Anpreisungen von Büchern ein; sie wurden bisweilen auch als Lückenbüßer verwendet. Ein bedeutender Teil davon wurde von Sauerländer selber eingerückt; er legte seinem Blatte vor Weihnachten und auch sonst noch besondere „Neuigkeiten der deutschen Literatur“ bei. Groß war die Zahl der empfohlenen französischen Schriften. Viele beschäftigten sich mit Staatsangelegenheiten; das Interesse für die Darstellungen der Kriegsergebnisse scheint bald geschwunden zu sein. Von den vielen angepriesenen Zeitschriften fällt besonders eine „Jugendzeitung“ auf; aber selbst im Jahrhundert des Kindes hätten wohl wenige sechs Taler jährlich dafür bezahlt. Manche Verleger spekulierten auf die Eitelkeit der Leser, indem sie die Namen der ein neu erscheinendes Werk Vorausbestellenden diesem beizudrucken versprachen, andere zeigten Schriften an, die verboten gewesen waren. Nur selten wurden Kunstblätter ausgeschrieben. Weil Fachzeitschriften nur in geringer Zahl existierten, so wurden in der Aarauer Zeitung häufig Ankündigungen veröffentlicht, die nur für das „gelehrte“ oder das „pharmazeutische Publikum“, andere, die nur für Ärzte und Chirurgen bestimmt waren. Auch aus dem Inseratenteil der Aarauer Zeitung ist zu ersehen, daß sie besonders von den Gebildeten und den Wohlhabenderen gelesen wurde; es geht nicht nur aus den Bücheranzeigen hervor. — Die Wirkung von Napoleons Handelspolitik, die nach seinem Sturze fortgesetzt wurde, äußerte sich in den häufigen Angeboten von Fabriken; auch viele Schlösser,

Gasthöfe, Landgüter in Süddeutschland und der Schweiz, mecklenburgische Rittergüter mit allen Vorrechten, ein Bergwerk im Salzburgischen u. a. m. war zu verkaufen, andere Schlösser und Güter zu verpachten. Wie Bücher- und Mineraliensammlungen aus dem Nachlaß einiger Gelehrter, so wurden in Stuttgart auch Brillanten, ein Teil vom Schatz des Königs Jerome unter den Hammer gebracht. — In den Inseraten war nie die Rede von Lebensmitteln, wenn man nicht die Kokosnüsse dazu zählen will, deren einmal einige ausgeschrieben waren, oder die Schokolade aus isländischem Moos, die man im Hungerjahr 1817 herstellte. In Basel konnte man in einer Leihbibliothek Zündhölzer kaufen, das Hundert zu drei Batzen (1818, 130). Zahlreiche Lotterien zogen den Leuten das Geld aus der Tasche; bisweilen war es für einen guten Zweck bestimmt; oft wurden Häuser verlost, einmal ein Theater in Wien. Regelmäßig wiederholten sich eine Empfehlung der Geißschottenkur in Gais und die Anzeigen von Bädern; in einer Nummer (1819, Beilage 24) waren es deren nicht weniger als fünf. „In der Freude Hochgefühle über des Himmels besondere Begünstigung machen wir dem hochzuverehrenden Publikum die jedem Menschenfreunde gewiß höchst willkommene Anzeige, daß unsere vortreffliche Heilquelle in vollem Reichthum aus ihrem gewohnten Sammler (Kessel genannt), sich ergieße und hiermit auf ein Neues die jahrhundert alte Erfahrung bestätige, daß auf reichhaltigern Schnee und Regen im Winter und Frühjahr auch die Nymphen unserer Heilquelle reichlicher ihre Gaben spenden. Die Natur hat also abermals die Kunst beschämt. . . . An gutem Marktgräser-, Zürcher-, Veltliner- und Sandwein, auch an fremden Weinen und an vortrefflichem Thee und schmackhaftem Kaffee soll es nicht ermangeln. . . . Und überhin können sich die

verehrten Kurgäste der Mühe von Mitschleppung verschiedener, besonders gebrechlicher Services überheben.“ Die Baddirektion Pfäfers.<sup>1</sup>

Selten wurden durch die Zeitung Sachen gesucht, etwa einmal „für einen anständigen Liebhaber“ ein Landgut im Thurgau, oder eine Apotheke, oder ein besonders großes Brennglas. Bisweilen suchte jemand auf diesem Wege wieder zu erlangen, was er verloren hatte. Daß man sich bemüht, z. B. einen entlaufenen Hühnerhund zurückzuerhalten, ist begreiflich, hatte doch schon 1660 König Karl II. von England dem Wiederbringer eines kleinen Hundes im „Mercurius publicus“ eine Belohnung versprochen; daß man aber wegen eines Katers soviel Umstände machte, wurde in der Aarauer Zeitung bespöttelt. — Die damaligen Verkehrsverhältnisse brachten es mit sich, daß solche, die größere Reisen vorhatten (nach Frankfurt, Wien, Lemberg usw.) diese nicht gern allein unternahmen, sondern Reisegefährten suchten, teils der Gesellschaft, teils der verminderten Kosten wegen. — Bei dem damaligen geringen Bevölkerungswechsel und den viel kleinern Verhältnissen brauchte man die Vermittlung der Zeitung weder um eine Wohnung zu finden, noch um eine zu vermieten.

Von Familienanzeigen sind nur zwei umständliche Todesanzeigen da; die erste kommt von Duisburg (1817, 123). Einmal druckte die Aarauer Zeitung der Neuheit wegen das Heiratsgesuch eines Fräuleins aus der Leipziger Zeitung, bald darauf einen darüber spottenden Artikel aus einem

---

<sup>1</sup> 1820, Beil. 21. Nymphen u. dgl. kamen nicht nur hier vor. 1814 sah man in den schottischen Gewässern eine richtige Nixe mit Fischschwanz, ungefähr in der Zeit, wo sonst die große Seeschlange auftaucht; und der Papst erhielt vom Vizegeneral der Jesuiten einen Stock zum Geschenk, der aus dem Horn des Einhorn gemacht war. 1814, 110, 128.



andern deutschen Blatte ab; sie selber brachte keines.<sup>1</sup> Oft fragten Verwandte oder Kameraden Verschollenen nach, besonders vielen Soldaten der großen Armee (bis 1820). Ein preußischer Freiwilliger, der gegen Napoleon gefochten hatte, dankte im Namen seiner Kameraden für die freundliche Aufnahme, die sie in der Schweiz gefunden hatten (1814, 77). Oft wurde das Publikum gewarnt, damit es betrügerischen Reisenden und Schulden machenden „auf Werbung stehenden Individuen“ nichts anvertraue. Drei reisende Engländer beklagten sich, daß sie der Wirt zur Krone in Schaffhausen überfordert habe.

Auch in den amtlichen Anzeigen spiegelten sich vielfach die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse der Zeit. Den Einsendungen aus den Kantonen Bern und Zürich war jeweilen die Bewilligung des Amtmanns beigedruckt. Aus dem Aargau war nur die schon erwähnte Warnung vor der Berner Post. Der badische Fiskus machte oft Versteigerungen und andere Verkäufe bekannt, vereinzelt der mecklenburgische. Unter den häufigen Konkursen war auch der einer Frau Hagenbuch, „in Luzern auf Heimatschein sitzend“. Vereinzelt wurden auch solche aus deutschen Staaten in der Aarauer Zeitung bekannt gemacht, einer aus Magdeburg. Die eidgenössische Kanzlei warnte Mittellose vor der Auswanderung nach Amerika (1817, 74) und suchte Erben von in Holland Verstorbenen (1819, 137). Der russische Gesandte teilte mit, was die nach Rußland Auswandernden für Pässe nötig hatten. Der Kaiser von Oesterreich erließ eine Bekanntmachung über die Einlösung von Staatsobligationen (1817, 137). Der Landvogt im Sichtensteinischen forderte einige „unwissend wo befindliche Unterthanen“ auf, sich zu stellen, ebenso Solothurn einige

---

<sup>1</sup> 1819, Beilage 27.

am Putsch vom 12. November 1814 Beteiligte, nachdem es kurz vorher den Major Sury öffentlich gerechtfertigt hatte (1814, 144, 151). Siemlich groß ist die Zahl der Steckbriefe, die meist von süddeutschen Behörden eingesandt wurden. — Nur einmal wurde die Vergebung von Arbeiten in der Aarauer Zeitung ausgeschrieben, und zwar durch die Regierung von Uri die fahrbarmachung des Weges von Steg bis Göschenen (1819, Beil. 22).

---

Wir haben in der Aarauer Zeitung ein wesentlich für die gebildeten Kreise geschriebenes Blatt kennen gelernt, das vor allem bestrebt war, der öffentlichen Meinung Einfluß auf die Staatsverwaltung und die Gesetzgebung zu verleihen, ohne aber dem Volk direkten Anteil an der Regierung zuzugestehen. Usteri war es, der ihr den Stempel seiner Persönlichkeit ausdrückte; ihm schwebte ein ideales Staatswesen vor, das durch ausgedehnte Freiheit und geistige Hebung die Menschen wahrhaft frei machen und das selber von einer Aristokratie der Bildung und des Talentes geleitet werden sollte. Die Presse hätte darin die Aufgabe, die Masse der Bürger auf dem Laufenden zu halten und dadurch zu verhindern, daß die Regierenden, durch Privatvorteile geblendet, das Wohl des Staates vernachlässigen. Im Kampf für eine vernünftige Pressfreiheit stand Usteri immer in vorderster Linie, oft fast allein, da die Geheimhaltung alles Wichtigen und Unrichtigen, wenn nur die Regierung damit zu tun hatte, als Grundlage aller Staatsweisheit galt. Er stand ein für bürgerliche, nicht aber